



Text anhören

Elfi Grendene

«Cool, dass man es noch schafft»

Senfgelbe Jogginghose, grüner Strickpullover, neugierige Augen: Elfi, «ja, Elfi genügt». Sie besteht darauf, begrüsst uns im «Homedress», wie sie schalkhaft meint und dabei verschmitzt lacht, als würde sie heute blau machen. Es hat etwas Urgemütliches und das, so werden wir später erfahren, mag sie besonders.

Elfi Grendene, 89, hat die Lupe griffbereit, als wir uns an den Tisch setzen. Ihre Makula-Degeneration macht den Alltag schwieriger. «Der Sehverlust ist nicht okay», sagt sie und lenkt ein: «Man muss sich diesen Herausforderungen stellen.» Fernsehen fällt schon mal weg, Stricken auch. Rüstarbeiten in der Küche erledigt sie zusammen mit einer Frau vom Roten Kreuz oder mit der Tochter. «Dafür bin ich sehr dankbar. Diese Frau vom Roten Kreuz hilft mir kompetent und einfühlsam. Sie begleitet mich zum Arzt und ist mir eine Stütze im Haushalt. Auch meine Tochter ist für mich da und schenkt mir sehr viel Zeit.» Ohne diese Hilfen ginge es nicht, weiss Elfi. Lesen kann sie dosiert mit der Lupe. Dennoch seien ihre Tage zu kurz. Es werde ihr nie langweilig, auch an den Abenden nicht. Sie blinzelt uns an, bereit, um loszulegen. Sie, die vor 10 Uhr keine «Sprechstunde» bietet, fühlt sich beim Thema «Hohes Alter» in ihrem Diskurswillen bestärkt.

Die Sache mit dem Kreisel

«Es macht mich zufrieden, auf Menschen zuzugehen», eröffnet Elfi. Deshalb spaziert sie auch gerne zu Fuss in die Stadt. Allerdings beginnen dort die Nebengeräusche des hohen Alters. Ihr Weg in die Stadt führt an diesem «Mannsgöggel» vorbei, von dem die Stadt und dessen Schöpfer denken, sie hätten der Strassenreinigungsequipe ein Denkmal gesetzt. Gemeint ist die Kreiselskulptur beim Kreuzstutz. «Ein No-Go!» enerviert sich Elfi. «Ein Hohn gegenüber allen Frauen, die diesen Gaffer erleben mussten!».

Das Tiefbauamt kennt Elfi Grendene. Nicht nur deswegen. Sie wurde bereits öfters vorstellig wegen der Strasse, die steil zu ihrem Haus führt. Leicht nass, stets belegt mit glitschigen Blättern und Beeren wird sie zu einer täglichen Bewährungsprobe – erst recht für Frauen mit Kinderwagen oder Menschen mit Gehstock wie Elfi.



Doch deswegen ihre Stadtbesuche aufgeben würde sie nie. Man wolle noch bei den Leuten sein. Da ist sie, die Elfi, die noch will. Die ihre Beweglichkeit schätzt und liebt. Die noch für etwas brennt und die Pläne schmiedet, ungeachtet dessen, ob die Ohren und die Augen mitmachen. Machen sie eben kaum mehr. Da kommt der Sparkurs der Stadt mit dem ausgedünnten Strassenputzplan erst recht ungelegen.

Mit Sinn für Gerechtigkeit

Ihre Wünsche? Sie bleibt etwas wortkarg, meldet sich jedoch anderntags telefonisch voller Elfi-Verve und lacht: «Bei der Frage war ich gestern wohl etwas schwach.» Sie möchte mental wach und aufmerksam bleiben, damit sie im positiven Sinn noch etwas für ihre Mitmenschen bewirken kann. Da war beispielsweise kürzlich dieser Infowagen, in welchem Büsis, Hündchen und Roboter in drei Grössen angepriesen wurden. «Für was halten die uns eigentlich?» Elfi will keine Maschinen, sie will mehr Mitmenschliches. Diese Leidenschaft für andere Menschen und für die Gerechtigkeit hat sie ein Leben lang begleitet.

Etwas auslösen möchte sie auch bezüglich der Digitalisierung. «Unsere Jahrgänge waren nie eingebunden, was das Leben mit all diesen Geräten anbelangt. Die Digitalisierung grenzt uns aus.» Beim Online-Banking würde sie den Überblick verlieren. Doch: Wer Zahlungen noch mit dem gelben Postbüchlein erledigt, zahlt sieben Franken extra. Auch das sei ein No-Go. Dennoch hält Elfi daran fest. Ihre Tochter unterstützt sie dabei. Die beiden telefonieren täglich und führen regelmässig gemeinsame Beauty-Tage durch. Es sei ein Geschenk, so eine liebevolle Tochter zu haben, gesteht Elfi. Sie schätzt auch die Ausfahrten mit dem einen Sohn, die ab und an stattfinden.

Ihr Fenster zur Welt bleibt ein Festnetztelefon, welches sie jeden Abend nutzt, um mit Bekannten in Kontakt zu bleiben. Solange man Anteil am Leben der andern nehme, werde es einem nie langweilig, so ihre Devise. Was sie denn nach dem Telefonieren noch so tue? «Dann habe ich es richtig gemütlich», strahlt sie und fügt an: «In diesen Abendstunden finde ich einen tiefen, stillen Seelenfrieden. Was für ein Glück.»

Sichere Wege für alle

Wir stehen auf der Dachterrasse, die sie in den Sommermonaten jeweils um halb sechs Uhr in der Früh aufsucht, um die Sonne zu begrüßen. «Ein leiser, spiritueller Weg begleitet mich durch mein Altersdasein. Deshalb danke ich dem göttlichen Licht für jeden neuen Tag, er möge zur Freude und zum Segen jeder Begegnung werden», erzählt Elfi und meint gleich darauf: «Wenn es nach mir ginge, stünden hier viele Hochbeete.» Die Ver-

waltung ist nie auf diese Idee eingestiegen. In zwei, drei grösseren Töpfen, die Elfi dort hochgeschafft hat, wachsen Pfefferminze, Verveine und Basilikum. Alle im Haus können sich dort bedienen.

Hier oben, im 15. Stockwerk, wirkt Elfi so richtig frei. Sie sei kein Herdentierchen, könne gut allein sein. Sie liebt ihre Streifzüge durch die Neustadt oder das Bruchquartier, die oft mit einem Abstecher in der Brocki enden. Gelegentlich besucht sie ein Vicino oder die Kreuzstutz-Stube, deren herzliche Crew sie schätzt. «Die Stadtregierung, die Beratung fürs Alter sowie Pro Senectute bieten reichlich Angebote, die uns Betagte in verschiedenen Belangen unterstützen», sagt sie.

Von der Stadt heimwärts schlendert sie manchmal sogar durch den Gütschwald. «Den Weg über den Wald kenne ich. Er ist weniger gefährlich als der Dammweg an der Reuss. Dort fahren einen einige E-Bike-Lenkende schier über den Haufen, weil sie den Spazierweg benutzen. Sie sollen doch bitte auf der Velospur bleiben – auch den Vierbeinern zuliebe.» Sie sei jedes Mal froh, wenn sie heil wieder zuhause sei. Doch sobald sie sich genüsslich in der Lesecke eingenistet hat, findet Elfi es einfach «cool, dass man es immer noch schafft».

Susanne Perren (Text), Priska Ketterer (Fotos)



Elfi Grendene

geboren 1936, hat eine Tochter, zwei Söhne und zwei Enkelkinder. Nachdem ihre Kinder aus dem Haus waren, arbeitete sie als Kinder- sowie später als Betagtenbetreuerin. Vor 28 Jahren zog die Stadtzürcherin nach Luzern, wo sie ihre zweite Heimat gefunden hat.